

# Verlorene Sterne

---

Rezension zu: Wilfried Poßner, Wenn die Sterne untergehen

Selten habe ich ein Buch in wenigen Tagen so konzentriert und aufmerksam gelesen wie dieses, habe mit seinen „Helden“ mitgefiebert und mitgelitten. Es führt uns in eine Zeit, die vielen von uns als Streiter für eine sozialistische Gesellschaft wegen des verbrecherischen Verrats an der sozialistischen Idee durch führende Protagonisten so unangenehm ist und, weil wir diese historischen Tatsachen lange nicht wussten, später verdrängten und nur eingeschränkt wahrhaben wollten, eben die Seele quält.

Im Zentrum des Buches steht das bislang weitgehend unbekannte Schicksal des jüngsten sowjetischen Marschalls, Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski, den Stalin 1937 als einen der ersten seiner Generalität umbringen ließ. Auch ich gestehe, noch nie zuvor von ihm etwas gehört zu haben. Da hilft der Roman sehr, sein Schicksal überhaupt erst einmal wahrzunehmen. Der Autor schildert mit in weiten Passagen spannender Romanhandlung dessen bewegtes Leben, die Umstände seines Todes und die späteren abnormen Folgen für seinen Sohn und dessen Mutter. Er geht dabei weit über die persönliche Geschichte seines Romanhelden hinaus und liefert so einen Blick auf das historische Panorama der Zeit von 1917 bis 1956. Poßner folgt dabei der nie bewiesenen Legende, dass Stalin eine Intrige des deutschen Geheimdienstes nutzte, um seinen „besten General“ (meint im Roman Hitler) auszuschalten. Bei allem, was man mittlerweile aus jener schlimmen sowjetischen Zeit weiß, hätte es dieser geheimdienstlichen Machenschaften wohl nicht bedurft. Stalin ließ auch aus nichtigeren „Beweisen“ ihm gefährlich werdende Personen beseitigen, die gesamte Parteiführung Lenins, Generäle und Offiziere der Sowjetarmee, russische Intellektuelle, polnische Offiziere in Katyn, deutsche Emigranten, Russlanddeutsche und nicht zuletzt auch Juden. Was macht gerade diesen General aber so interessant? Sein Intellekt ragt heraus, seine militärischen Fähigkeiten sind außergewöhnlich, sein kulturelles Verständnis liegt weit über dem Durchschnitt seiner Kaste (so ist er befreundet mit Schostakowitsch, spielt selbst Geige und liebt Beethoven), er ist jung und bei den Frauen beliebt. Nach dem Lesen der 400 Seiten frage ich mich jedoch, was einen zaristischen Offizier wirklich motivierte, sich den Bolschewiki, Lenin, Stalin und Trotzki anzuschließen. War es wirklich nur der persönliche Ehrgeiz, mit dreißig Jahren General zu werden und eine erfolgreiche militärische Karriere einzuschlagen? Glaubte er wirklich, in Lenin einen Führer zu sehen, der Russland wie ein „bolschewistischer Zar“ zusammenhalten konnte? Warum beschäftigte er sich so gar nicht mit den geistigen Vätern der Oktoberrevolution? Hatte er gar Zweifel an dieser Revolution? Der Leser erfährt darüber nichts.

Tuchatschewski, „roter Napoleon“ genannt, hat mit seinen Rotarmisten im Bürgerkrieg viele die Sowjetmacht bedrohende Weißgardisten und ausländische Interventionsarmeen geschlagen, hatte andererseits aber auch keine Skrupel, Aufstände der Proletarier in Kronstadt und der Bauern in Tambow im Auftrag von Lenin niederzuschlagen. Skepsis darüber, warum die sowjetische Führung Krieg gegen ihre eigene soziale Basis führte, und belastende Erinnerungen daran quälen ihn nicht, aber sehr wohl seine auch persönlich genommene militärische Niederlage gegen Pilsudskis polnischer Armee bei Warschau, wo ihn Stalin und Budjonny offenbar im Stich gelassen haben. Er will

die Rote Armee technisch und strategisch-taktisch modernisieren, baut die Panzertruppen und Luftwaffe aus, entwickelt vollkommen neue Strategien und als erster in der Welt unter Unverständnis der gesamten Führung der Armee die Fallschirmjäger als eine neue Truppenformation, kooperiert bis zum Verbot durch Stalin 1933 mit der deutschen Reichswehr, legt sich mit Budjonny wegen dessen verstaubten Kavalleriefanatimus an, streitet immer wieder mit Woroschilow und lässt sich von ihm gar vorwerfen, er solle „ihn am Arsch lecken“ (warum eigentlich?). Der rührige Marschall muss erleben, dass letztlich seine Ideen, Vorschläge und Maßnahmen bei Stalin kein Wohlwollen finden. Welche Spuren hat das bei ihm hinterlassen, wie oft hat er selbst „den Aufstand“ gegen seine herrschende Obrigkeit geprobt? War es denn tatsächlich so undenkbar, dass er um sich hätte „Freunde“ scharen können, die seinen Vorstellungen zur Anerkennung in der sowjetischen Führung hätten verhelfen können? Auch seine Warnungen vor einem Militärschlag Hitlerdeutschlands und sogar der fast genau bestimmte Angriffstermin wurden von Stalin offensichtlich nicht ernst genommen. Wie dachte der sowjetische Militär wirklich über das faschistische Deutschland und die Nazis? Tatsächlich nur so technokratisch und unpolitisch wie im Buch beschrieben? Was hätte es schließlich für den Frieden in Europa bedeutet, wenn seine abenteuerlichen Ideen für bewaffnete Aufstände in den Industrieländern und die eines „Blitzkriegs“ mit einem „Stoß in die Tiefe“ gegen das faschistische Deutschland zur herrschenden Politik der damaligen Sowjetunion geworden wären? Konnte in seinen Konzeptionen nicht tatsächlich auch ein Motiv für den deutschen Geheimdienst gelegen haben, diesen ihren Gegner auszuschalten und eine Intrige zu spinnen?

Allein an solchen Fragen zeigt sich, dass das herrschende Erklärungsmuster für Stalins Terror gegen seine eigenen Leute, dem sich auch der Autor in seinem Buch bedient, offensichtlich zu kurz greift. Dessen Gewalt lässt sich wohl nicht allein aus instinkthaften, paranoiden Triebentscheidungen einzelner Personen erklären. Hier lag wohl eher eine Verquickung solcher mit politisch verbrämten Gewaltmaßnahmen vor. Das entschuldigt keineswegs die Verbrechen des Generalissimus, erklärt sie aber eben nicht bloß aus seinem persönlichen Wahnsinn, sondern lenkt den Blick auf ein System der Machtausübung, das zwar alle früheren Machtverhältnisse auf den Kopf stellte, deshalb auch mit heftigster Gegenwehr konfrontiert war, aber gleichzeitig glaubte, nur mit harter Hand die Souveränität des ersten proletarischen Staates zu erhalten. Auch bei Poßner sind aber Stalin, Jeschow, Berija, sein Geheimdienstoffizier Dormin, der NKWD schlechthin nur Monster, die allein aus persönlichem Antrieb ihre Verbrechen begingen. Abuladse hat das allgemeine paranoide Psychogramm solcher „Herrscher“ bereits 1987 in seinem Film „Die Reue“ in Metaphern beschrieben, weshalb dieser Sichtweise schon damals nicht zu Unrecht widersprochen wurde, weil sie eben nicht erklärt, warum es zu solcher Despotie kommen konnte (Wenn auch der Autor dieser Kritik – Junge Welt 28.10.1987 – heute sich seiner damaligen Position in dieser Frage zu Unrecht schämt!). Es kann aber doch historisch nicht unberücksichtigt bleiben, dass sich die Sowjetunion gegen tatsächliche Feinde im Inneren und Äußeren zu wehren hatte, sich auch wegen des eigenen radikalen „Messianismus der parteilichen Weisheit“ (Kannapin, ND 27./28.10.2012) selbst immer neue Hürden und Feinde aufbaute und eine demokratische Kultur zur Meinungsbildung und Machtkontrolle einfach fehlte und deshalb die Frage relevant ist, ob nicht im Sozialismus damaliger Vorstellung selbst der Keim für den möglichen Missbrauch liegt, im kruden Menschenbild, in der Missachtung individueller Freiheit. Leider gelingt es dem Autor nicht, hier eine neue Facette der Interpretation dieser für die junge sozialistische Gesellschaft so tragischen Ereignisse hinzuzufügen, wollte es vielleicht auch nicht.

Deshalb stört es mich auch sehr, dass die „Anti-Stalinisten“ seines Buches wie Tuchatschewski (war dieser eigentlich ein solcher?), Swinzow und Fedja offensichtlich damals schon den Machtmissbrauch Stalins zu durchschauen vermochten. Das glaube ich ihnen einfach nicht. Haben sie wirklich schon so grundlegend anders gedacht als ihr Führer? Man wünscht es sich beim Lesen sehr, dass Gut und Böse so eindeutig zu trennen wären. So etwas gibt es aber wohl nur im Märchen. Noch in Simonows Romantrilogie aus den 1960er Jahren – und das kommt der historischen Wahrheit wohl näher – stellen Serpilin, Sinzow und andere Offiziere nur viele zweifelnde Fragen, ob die Schuld für den Mord und Inhaftierung der eigenen militärischen Führer, die Enthauptung der Roten Armee und ihre Millionen Tote fordernden Niederlagen zu Beginn des Kriegs und die vielen unnötigen Toten bis zum Ende des Kriegs nicht gar bei Stalin liegen könnte. Sie haben während des Kriegs darauf noch keine Antwort. Aber bei Poßner fragt nicht einmal einer seiner Helden, warum beim Kampf um die Seelower Höhen vor den Toren Berlins nochmals 33 000 Sowjetsoldaten der 1. Bjelorussischen Front (und 12 000 Deutsche) sterben mussten. Wegen des Wettlaufs mit den Amerikanern und anderen sowjetischen Armeen um die Einnahme Berlins? Wegen einer falschen Strategie Schukows? Wegen der Antreiberei Stalins?

Der Roman beschreibt starke Frauengestalten und zeichnet sie außerordentlich sympathisch: Die Tänzerin Tanja Lobanowa , Vera, Olga, aber auch Leonore von Seelen, Else und Frau Schneider in Deutschland. Besonders das Schicksal von Tanja vermag es, ziemlich bewegende Gefühle auszulösen, besonders in jenen Momenten, als sie in erniedrigender NKDW-Haft unschuldig für ihren Geliebten büßen muss und als sie später von ihrem bislang unbekanntem Enkel im fernen Minsk erfährt. Als Leser habe ich mich aber stets gefragt, ob hier nicht die Grenzen hin zum Trivialroman arg überschritten wurden. Die Verwicklung der Personen ist ziemlich künstlich konstruiert, die tragischen und traurigen Ereignisse sind berechenbar, die Charakterisierung der Personen einschichtig und widerspruchsfrei. Dass die Deutsche Leonore und die Russlanddeutsche Tanja Töchter von deutschen Zwillingsschwestern, sie also Cousinen sind, beide mit dem gleichen sowjetischen General in ziemlich plötzlicher Liebe schlafen und jeweils ein Kind von ihm gebären, dass der im Krieg umgebrachte Junge von Tanja und dessen Sohn, also der Enkel von Tanja, und die bei der Palucca tanzende Tochter von Leonore Michaela alle die gleichen Augen des berühmten Russen haben, sodass Umgebende immer sofort deren väterliche Herkunft erahnen, darunter leidet die Wahrhaftigkeit der Geschichte leider sehr. Und dass sich schließlich die Cousinen nach dem Ende der Kriegswirren gar noch treffen, bei aller Romanhaftigkeit, da sind etliche Zufälle zu viel!

Der Roman konstruiert auf der anderen Seite der Front ein Gespinnst von Aktivitäten reaktionärer Deutscher um einen Herrn von Seelen herum gegen den Einfluss des Bolschewismus in der Welt. Von Seelen ist sozusagen der personifizierte Antikommunismus. Dabei misst ihm der Autor schier überirdische strategische Fähigkeiten zu. Über Jahrzehnte meint dieser Knabe die Entwicklungen in der Welt zu überblicken. Das könnte man ja glauben, wenn er darüber am Kamin nur reflektieren würde, aber er handelt konkret und gemäß seinen strategischen Überlegungen. So bezahlt er Lenin die Fahrt nach Petrograd, damit er „seine Revolution“ machen kann. Er organisiert, dass Tuchatschewski aus der deutschen Gefangenschaft 1917 unbehelligt fliehen kann, inszeniert die Intrige gegen ihn und weiß auch 1945, was jetzt zu tun ist. Er braucht seinen Schreiner, der Tuchatschewski 1917 frei ließ, als tumben Nazi nicht mehr, empfiehlt den Amerikanern stattdessen den geschmeidigen Nazi-General Gehlen für die geheimdienstliche Arbeit. Dass seine Schachfiguren die Züge machen, die er initiiert, hat eine gewisse historische Logik, aber ist eigentlich trotzdem ziemlich unwahrscheinlich. Folgt man den Romanintentionen, dann muss von Seelen auch derjenige

gewesen sein, der später Gorbatschow und Jakowlew auf die Idee der Perestroika brachte, was zum Tod des staatlich organisierten Sozialismus und zum vorläufigen Sieg des gegenwärtigen Weltkapitalismus führte. Ohne alle Ironie: Verschwörungstheorien zur Erklärung geschichtlicher Ereignisse können wohl romanhafte Spannung erzeugen und entbehren nicht einer traurigen Komik (so könnte es gewesen sein!), sind aber ungeeignet, das tatsächliche Handeln der Romanfiguren in der Geschichte zu begründen. Sie führen auf falsche Fährten. Lässt man sich davon aber nicht ablenken, kann man durchaus in von Seelen auch etwas anderes erkennen, das auf eine andere geistige Spur führt, der leider der Roman nicht folgt. Dieser Mann hatte nämlich einen Klasseninstinkt und hatte verstanden, dass sich die Menschen und ganze Menschengruppen immer von Interessen leiten lassen und deshalb manipulierbar sind. So meinte er nicht unbegründet, in Tuchatschewski den militärischen Karrieristen zu erkennen, nahm an, ihn zum direkten Verrat bewegen zu können, war aber verblüfft, dass er damit dessen Intellekt und Patriotismus beleidigte, weshalb dies misslang und die Intrige erforderte. Von Seelen ahnte später die Interessen der Siegermächte und vermochte deshalb die innerdeutsche Entwicklung vorherzusagen. Deshalb ist es auch keine bloße Ironie, ihn zu späterer Zeit zumindest eine Mitwisserschaft an Gorbatschows Überlegungen zu unterstellen (es gibt ja nicht wenige, die behaupten, Gorbatschow sei vom CIA gekauft gewesen!). Von Seelens „Weitblick“ ergibt sich aus anderen Quellen: Offensichtlich aus seiner tiefen Überzeugung, dass das private Eigentum unantastbar heilig sein muss, dass die Menschen ein tiefes Interesse daran und an individueller Freiheit haben, dass die Zeit für eine Vereinbarung der Menschen zu einer solidarischen Schicksalsgemeinschaft des Überlebens noch nicht gekommen ist, sondern die persönlichen Interessen sich gegen alle Egalitätstendenzen letztlich noch durchsetzen werden, dass alle gegenteiligen „Revolutionen“ auf Dauer keine Chance haben werden, dass die kapitalistische Gesellschaft noch auf lange Zeit in der Lage sein wird, solche die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht grundlegend verändernden Anpassungsleistungen zu vollbringen. Solche Reflexionen gibt es im Roman leider nicht. So bleibt es bei intellektuell begründeter geheimdienstlicher Konspiration, nicht uninteressant geschrieben, aber eben nur eine wenig glaubhafte Fiktion.

Die Romanhandlungen versucht der Autor in konkrete historische Zusammenhänge einzuordnen, er gibt dem Roman deshalb viele geschichtliche Zahlen und Fakten sowie Begrifflichkeiten bei, die eigentlich für das Verständnis der Romanhandlung nicht notwendig gewesen wären, wegen ihrer akribischen Genauigkeit die historischen Fiktionen eher in Frage stellen und einen wissenschaftlichen Anspruch postulieren, dem der Autor gar nicht gerecht werden wollte. Dass historische Persönlichkeiten (Stalin, Schukow, deGaulle, von Blomberg u.a.) direkt im Roman auftreten, erzeugt zwar einen bestimmten Lese-Reiz, verstärkt auch das historische Panorama, erweckt aber eher Erwartungen an historische Exaktheit, ein Dilemma, das sich der Autor selbst eingebrockt hat. So stört es denn schon sehr, wenn der Tod Stalins auf ein Jahr vor dem XX. Parteitag terminiert wird, es in Wahrheit aber drei Jahre waren. Auch nerven etwas die ziemlich großen willkürlichen Zeitsprünge in der Romanhandlung.

Dem Verlag ist zu raten, bei einem Nachdruck die Typographie des Satzes nochmals zu überprüfen, besonders bei den großen Zahlen.

Dem Autor gebührt Dank, sich einem schwierigen historischen Stoff gestellt zu haben, ihn in flüssiger und spannender Weise zu präsentieren und Anregungen für hoffentlich fruchtbare historische Debatten zu liefern.

Eberhard Aurich

Wilfried Poßner

## Wenn die Sterne untergehen

Verlag Drei Kastanien Wittenberg

452 S., Maße: 21,0 x 14,8 cm, Buch, Dramatik

ISBN: 978-3-942005-27-2, Preis: 14,80 €